

bevor ich ihn kennenlernte. Und beschloss für mich, er sollte es von jetzt an besser haben im Leben. Ich würde dafür sorgen. Es war gut, dass dieser Mann zu uns kam. Alles würde nun anders werden für ihn. Und für meine Mutter auch.

»Er ist da! Heinrich ist da!«, rief ich, als es klingelte. Ich rannte zur Haustür und hüpfte auf und ab, auf und ab, bis Mutter endlich öffnete, und da stand er. Der arme Mann. Er beugte sich zu mir hinunter.

»Du bist die Nele, stimmt's?«

Ich nickte. Ganz ernst und feierlich.

»Du hast ja wirklich so schöne Augen!«
Er lächelte.

Ich nahm seine Hand und zog ihn ins Zimmer. Der Tisch war schon gedeckt, es gab süße Teilchen, dazu Kaffee für die

Erwachsenen und Limonade für uns Kinder. Das kriegten wir sonst nicht zu sehen, Gebäck und Limonade. Wir stürzten uns darauf wie ausgehungert.

Ich schaute sie die ganze Zeit an, meine Mutter und ihn. Wie vorsichtig sie miteinander umgingen und wie zuvorkommend.

Mein Vorhaben festigte sich. Heinrich würde es gut bei mir haben. Er würde alles vergessen und glücklich werden, bei mir, der kleinsten von allen. Meine Beine baumelten über dem Sofarand, und ich trank meine Limo, für die ich sogar einen Strohhalm bekommen hatte.

Später brachen wir auf. Wir saßen zu dritt hinten in Heinrichs Auto, meine Mutter vorne. Er konnte gut Auto fahren.

Ich wusste, Heinrich würde niemals einen Unfall bauen.

Unser letzter Ausflug lag lange zurück. Ich konnte mich gar nicht mehr daran erinnern. Ein Auto hatten wir nie gehabt. Ich schaute aus dem Fenster, ich sah ein Pferd und eine Herde Schafe.

Wir liefen durch einen Wald, und Mattis tat so, als würde er sich auskennen. Er erklärte alles Mögliche: Das wären Buchen und das Eichen und das Wildschweinspuren ...

»Wildschweine, die sind gefährlich, Nele, die rennen dich um. Und die Eber, die rammen dir die Hauer in den Bauch. Das ist tödlich, verstehst du?«

»Hör auf, Mattis!«, befahl meine Mutter, aber er dachte gar nicht daran.

»An Wildschweinen sterben mehr Menschen als an Haien. Das ist eine Tatsache.«

Heinrich nahm meine Hand. »Ganz so schlimm ist es nicht«, beruhigte er mich. Ich ging eine Weile an seiner Hand. Er machte viel größere Schritte als ich, passte aber immer auf, dass ich mitkam. Wir waren schon sehr weit gelaufen, und meine Füße taten weh.

»Kannst du denn noch?«, fragte Heinrich.

Ich schüttelte den Kopf.

Er hob mich hoch und setzte mich auf seine Schultern. Da oben konnte es ruhig noch viel weiter sein.

»Pscht!«, machte er plötzlich und blieb abrupt stehen. »Ganz ruhig alle!«

Ich hatte furchtbare Angst. Die Wildschweine. Jetzt waren sie da. Mattis hatte auch Angst, ich sah es ihm an, und das machte es noch schlimmer. Karen versteckte sich hinter meiner Mutter.

»Schaut mal, da vorne!« Heinrich deutete auf einen kleinen Sonnenfleck, nur ein paar Meter entfernt, aber ich sah nichts Besonderes.

»Schaut doch, auf dem Stein. Seht ihr sie?«

Wir suchten, zuckten aber mit den Schultern.

»Zwei Kreuzottern. Sie sind ineinander verschlungen. Auf dem Stein.«

Jetzt sah ich sie. Zwei Schlangen.

»Ja, da!«, rief ich, und endlich entdeckten die anderen sie auch. Wir staunten. Sie